



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Stift Fischbeck an der Weser

Arnswaldt, Werner

[Wienhausen], 1928

urn:nbn:de:hbz:466:1-27678

NORDDEUTSCHE KUNSTBÜCHER

BAND 13

STIFT FISCHBECK

AN DER WESER



38998

STIFT FISCHBECK AN DER WESER

VON
WERNER KONSTANTIN
VON ARNSWALDT

NIEDERSÄCHSISCHES BILD-ARCHIV · 1928



03
SR
3909

14/6525

1001

Norddeutsche Kunstbücher
Herausgegeben von Ernst Precht in Wienhausen/Celle
Band 13



Helmburgis von Dollberg,

die Stifterin des Klosters

Gründung und älteste Geschichte

Von Hameln aus etwa eine gute Wegstunde weserabwärts, am Fuße der Vorberge des Süntels, von dem der schroff abfallende Hohenstein herübergrüßt, liegt in landschaftlich schöner Umgebung zwischen Dorf, Feldern und Wiesen das alte, ehemals kaiserlich freiweltliche Damenstift Fischbeck. Fischbeck gehört jetzt — von Hameln aus als erstes Dorf — zu dem hessen-nassauischen Teile der alten Grafschaft Schaumburg.

Eine alte Sage erzählt von der Gründung des Stiftes Fischbeck. Die edle Frau Helmburg bewohnte mit ihrem Gatten eine benachbarte Burg, die nach Hameln zu auf dem „Knick“ lag. Ein alter Pilger, der aus dem Heiligen Lande kam und den sie auf der Burg pflegte, gab ihr beim Abschiede zum Danke einen Zaubertrank, aus Kräutern, die er an heiligen Stätten gesucht hatte, zusammengesetzt. Diesen Trank sollte sie im Notfalle bei Krankheit anwenden und er sollte jedem helfen außer dem, der von Eifersucht befallen wäre. Frau Helmburgs Gemahl kehrte nach vielen Kriegszügen krank nach Hause zurück. Lange war er seiner Burg ferngeblieben. Schon häufig war ihm während seines Fernseins der Gedanke gekommen, ob Frau Helmburg ihm auch wohl die Treue gehalten hätte. Nun kam er mit

vielen Wunden bedeckt und durch innere Krankheiten geschwächt in seine Burg und in die sorgsame Pflege seiner Frau zurück. Frau Helmburg empfing ihren Gemahl mit großer Freude und bereitete ihm sogleich ein Bad. Plötzlich erinnerte sie sich, als sie die Leiden ihres Mannes sah, an des Pilgers Zaubertrank und schickte ihre alte treue Dienerin, den Trank zu holen. Der Gatte, den unterwegs die Eifersucht geplagt hatte und der auch bei der Heimkehr unbegründeten Verdacht gehabt hatte, daß ihm Frau Helmburg während seiner Abwesenheit die Treue nicht gehalten hätte, fiel nach Genuß des Trankes, noch im Bade sitzend, in eine tiefe Ohnmacht. Als er nach langer Zeit erwachte, beschuldigte er die treue Gattin, daß sie ihn habe vergiften wollen. Frau Helmburg beschwor ihn, dies nicht zu glauben, und erklärte sich bereit, durch ein Gottesurteil entscheiden zu lassen, ob sie schuldig oder unschuldig wäre. Ihr Gatte ließ also ein Feuer anschüren, das hoch emporloderte und durch das Frau Helmburg dreimal langsam mitten hindurchschritt. Aber weder ihre Füße noch auch das härene Gewand, das sie seit den Beschuldigungen ihres Gemahls trug, hatte die lodernde Flamme verletzt. Doch der eifersüchtige Edelherr fand auf ihrer Schulter eine winzige Stelle, die ein Fünkeln des Feuers versengt hatte und war deshalb mit dem Gottesurteil nicht zufrieden. Er band daher Frau Helmburg und ihre Dienerin auf einem Wagen fest, den er mit zwei unbändigen, ungezügelter Rossen bespannte und ließ den Wagen von den Rossen über Stock und Stein zu Tale fahren. Die unglücklichen Frauen empfahlen sich Gott und der Fürbitte der Heiligen und sausten im rasenden Galopp bergab. Am Fuße des Berges floß durch die Wiesen ein silberklares Bächlein; und siehe, wie durch ein Wunder hielten plötzlich die wilden Rosse an dem Bache, um zu trinken, und im gleichen Augenblicke fielen die Fesseln von Frau Helmburg und ihrer Begleiterin. Die edle Frau verspürte selbst einen brennenden Durst und schöpfte mit der Hand Wasser aus dem Bache. Da hatte sie in der Hand ein goldenes Fischlein. Auf den Knien dankte sie mit ihrer Begleiterin Gott für die wundersame Rettung und gelobte an der Stelle neben dem Bache ein Kloster zu gründen, das sie nach dem Fischlein, das sie im Bache gefangen hatte, Fischbeck nennen wollte. Kaiser Otto I., der kurz darauf durch jene Gegend kam, bestätigte die Stiftung des Klosters und nahm es in seinen und seiner Nachfolger Schutz. Frau Helmburg aber lebte noch lange als Äbtissin des Klosters inmitten des von ihr begründeten Konvents mit ihrer treuen Dienerin.

Diese Sage ist durch einen Wandteppich festgehalten, den die Äbtissin und Konventualinnen nach einem älteren schadhafte

Teppich 1583 gefertigt und mit ihren Wappen versehen haben (Abbildung 12). Die Darstellung der Sage auf dem Teppich ist sehr naiv gehalten und weist auch in ihren äußeren Formen auf eine weit frühere Zeit zurück, obwohl einige der verbindenden Ornamente und die Form der Wappen auf die Renaissancezeit deuten.

Die schöne Sage ist leider nur ein Märchen und hält der geschichtlichen Forschung nicht stand. Denn über die Gründung des Klosters wissen wir genau Bescheid aus der Stiftungsurkunde Kaiser Ottos I. vom 10. Januar 954, in der der Kaiser der edlen Frau Helmburgis einen Gnadenbrief für das von ihr gegründete Kloster erteilt und gleichzeitig das Kloster mit kaiserlichen Hausgütern beschenkt und es in seinen persönlichen Schutz nimmt. Das kaiserliche Hofgut Visbigki wird schon in einer Urkunde des Kaisers Arnulf vom 30. Juni 892 erwähnt. Frau Helmburgis stiftet das Kloster zum Andenken ihrer verstorbenen Angehörigen, nämlich ihres Gemahls Riepert und ihrer Söhne Richard und Aelfdehc und wählt als Schutzpatron den heiligen Johannes den Täufer. Der Kaiser selbst übernimmt die Schirmvogtei für sich und seine Nachfolger. Die klösterliche Regel war anfangs die des heiligen Benediktus, dann die des heiligen Augustinus in freier Form. Die Besitzungen, mit denen der Kaiser das Kloster begabte, waren zum Teil in der näheren Umgebung von Fischbeck gelegen, zum Teil aber auch weit entfernt im Waldeckschen, Paderbornschen und im Münsterlande. Die Stifterin soll nach dem Fischbecker Memorienbuche eine Edle von Dolberg aus der Nähe von Hamm in Westfalen gewesen sein. Unter diesem Namen ist diese Familie zwar nicht soweit zurück urkundlich nachzuweisen, doch scheint die Tradition des Memorienbuchs, die sich vielleicht auf mündliche Überlieferung der Nonnen gründete, richtig zu sein, da unter den gestifteten Gütern auch 5 Hufen und ein Hof Thuliberg genannt werden. Die ganze Stiftung betrug etwa 3000 Morgen. Ein hölzernes angebliches Bild der Stifterin wird noch jetzt in der Kirche über dem Eingange zur Sakristei gezeigt, aber es stammt nicht aus der Zeit der Stiftung des Klosters, sondern ist gotisch. (Abb. Seite 3.)

Ob Frau Helmburg selbst Äbtissin des Klosters gewesen ist oder nur inmitten des Konvents den Rest ihres Lebens verbrachte, ist nicht urkundlich nachzuweisen, weil es aus ihrer Zeit eben nur die eine Urkunde der kaiserlichen Bestätigung der Stiftung gibt. Jedenfalls ruht von ihrem Einflusse das Privileg des königlichen und reichsherrlichen Schutzes her, das allen anderen Inhabern geistlicher und weltlicher Gewalt Eingriffe in die Selbständigkeit der Verwaltung der Stiftung untersagte. Daher ließen sich bei der Thronbesteigung eines jeden deutschen Königs die nachfolgenden Äbtissinnen von diesem

die von Otto I. erteilten Privilegien bestätigen. Außer diesem Schutze seitens der weltlichen Obrigkeit, der immer problematischer wurde, je mehr die Kaisergewalt schwächer wurde, erstrebte die Äbtissin Demod auch den Schutz der Kirche und die Rechte einer unmittelbar mit Rom zusammenhängenden Korporation für ihr Kloster. Der Papst Hadrian IV. erteilte der ebengenannten Äbtissin unterm 11. Mai 1158 einen Schutzbrief für Fischbeck, den seine Nachfolger später wiederholten. Von den umwohnenden Edlen und den Bischöfen von Hildesheim und Minden wurde das Kloster reich beschenkt und Bischof Witelo von Minden erteilte ihm am 25. Juli 1099 das Recht eines geistlichen Ablasses, der allen zugute kommen sollte, die an den vier hohen Marienfesten, am Tage Johannis des Täufers und St. Nicolai dort Almosen und Gaben spendeten und danach vierzig tägige Fasten halten würden.

Fast zur gleichen Zeit, als sich Fischbeck unter den Schutz der Päpste stellte, war es in den Klöstern Kemnade bei Bodenwerder und Fischbeck zu einem Verfall der Sitten gekommen. Die Klöster waren ziemlich begütert und hatten daher reiche Einnahmen. Vermutlich durch den Abt von Corvey kam das Gerücht von dem leichten Leben der Nonnen in beiden Klöstern zu Ohren des Kaisers Konrad III. von Hohenstaufen. Dieser erließ von Frankfurt aus 1147 einen Befehl, wonach er die Klöster dem Abte Wibold von Corvey unterstellte und ihm und seinen Nachfolgern eine immerwährende Aufsicht darüber übertrug. Auch sollte der Herzog von Sachsen, Heinrich der Löwe, dem Abte tätigen Beistand leisten.

Fischbeck ließ sich die Oberaufsicht des Abtes von Corvey nicht aufdrängen, sondern berief sich auf seine alten kaiserlichen Privilegien. Dagegen beeilte sich der Bischof von Minden unter dem Beistande des Grafen Adolf II. von Schaumburg durch Sendung der Brüder von Cappenberg eine Reformation an Haupt und Gliedern des Klosters vorzunehmen. So war der gute Ruf des Klosters schon 1154 wieder hergestellt. In dem Schutzbriefe des Papstes Hadrian IV. von 1158 wird dem Kloster Fischbeck auch das wichtige Vorrecht verliehen, innerhalb der Kirchen- und Klostermauern Begräbnisplätze und Grabgewölbe für die umwohnenden Adeligen beiderlei Geschlechts abzugeben, wodurch dem Kloster wieder reiche neue Einnahmen erwuchsen. Die Machtbefugnisse des Klosters gingen nach dem päpstlichen Schutzbriefe so weit, daß nicht einmal ein Bischof sich unterstellen sollte, dort richterliche Gewalt auszuüben oder eine Messe zu lesen, wenn er nicht zuvor von der Äbtissin dazu eingeladen würde.

Schon bald nach der Stiftung des Klosters wird vermutlich die jetzt noch in ihren äußeren Mauern stehende dreischiffige romanische Pfeilerbasilika gebaut sein. Sie erinnert wenigstens in vielen Einzelstücken, aber auch im Gesamteindruck sehr an die Kirche St. Michaelis in Hildesheim, die 1001 bis 1022 erbaut ist. Die ältesten Teile der Fischbecker Kirche (Gesamtbild Nr. 1) sind jedenfalls der massige Turm und die Apsis (Nr. 2) mit der darunterliegenden prächtigen Krypta (Nr. 11). Die letztere diente bis zur Renovierung der Kirche im Jahre 1904 der Aufnahme der Särge der Stiftsdamen, die dort von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis in das 19. Jahrhundert hinein beigesetzt wurden. Die Krypta ist in den edelsten romanischen Formen erbaut. Besonders beachtenswert sind die beiden Säulen vor der Apsis, die aus einem Sockel wachsend sich in vier Säulen spalten und dann wieder in einem Kapitäl vereinigen. Der ursprüngliche Begräbnisplatz war wohl im Kreuzgange, wo noch heute viele Grabsteine von Äbtissinnen und Geistlichen aufgerichtet stehen (Abbildung Nr. 6).

Um 1170 unter der Äbtissin Maria II. nahm das Kloster sehr an Wohlstand zu durch vielfache Geschenke, die ihm von allen Seiten gemacht wurden und hatte wieder einen so guten Ruf unter dieser angesehenen Frau bekommen, daß zwei adelige Frauen aus dem Münsterlande ihre kleinen Töchter der Äbtissin übergaben, um sie in der Frömmigkeit und den guten Sitten zu unterrichten. Nach dem Tode der Maria II. wurde Berta II. von Stienwede 1186 Äbtissin des Stiftes. Diese führte viele Bauten und Reparaturen aus und auch unter ihrer Nachfolgerin Berta III. (um 1207) kamen viel Land, Gärten, kostbare Gefäße und geistliche Schmucksachen in den Besitz des Klosters. Aus dieser Zeit wird wohl der bekannte Johanniskopf (Original jetzt im Kestner-Museum in Hannover) stammen, ein fast lebensgroßer Kopf aus Goldbronze, bestimmt zur Verwahrung von Reliquien, dessen Augen durch eingesetztes Marienglas und dahinter gestellte Lichter leuchten können. Hyneck nimmt in seiner Geschichte von Fischbeck an, daß dieser Kopf ein Überbleibsel einer ganzen Figur ist, die im Laufe der Jahrhunderte im Kriegswesen geraubt wurde, doch ist die Art des Kopfes, der auf drei kleine Tierfüße gestellt ist, typisch für die Reliquienbehälter der romanischen Zeit. In Fischbeck existiert nur noch eine genaue galvanoplastische Nachbildung des Originals. Auch eine noch erhaltene gestickte Kasel stammt aus der Zeit um 1170.

Im Jahre 1234 äscherte eine Feuersglut das ganze Kloster ein, ihr fielen alle Klostergebäude und alle Zellen zum Opfer. Auch das Schiff der Kirche wurde vermutlich damals zerstört, während der Turm und

der Hochchor und die Krypta wahrscheinlich stehen blieben. Urkundliche Quellen fehlen aus jener Zeit über Einzelheiten des Brandes. Und es dauerte 20 Jahre bis am 24. Juli 1254 die Neueinweihung des Klosters durch die Bischöfe von Hildesheim und Minden vorgenommen werden konnte. Der Neubau war möglich gewesen durch Unterstützung aller frommen Verehrer des Klosters, die milde Gaben an Geld und Baumaterial von nah und fern spendeten. Ein Hildesheimer Canonicus Rudolfus, vielleicht einer der benachbarten Adelsfamilien entsprossen, tat sich besonders hervor. Das Memorienbuch der Fischbecker Kirche rühmt von ihm, daß auf seine Kosten beinahe die ganze eingäscherte Kirche wieder aufgebaut sei. Aus dieser Zeit stammt wohl ein Crucifixus, der jetzt auf einem Balken vor dem Aufgang zum hohen Chor steht (Abbildung Nr. 8) und ein romanischer Adler, nach dessen Vorbilde das Lesepult auf dem hohen Chor (Abbildung Nr. 7) nachgebildet ist. Bei der Wiedereinweihung sollen, ebenfalls nach Angabe des Memorienbuchs, am hellen Mittag zwei Sterne am Himmel zu sehen gewesen sein, von denen der größere über der Kirche, der kleinere über dem Kloster geschimmert haben soll. Die anwesenden Gäste sahen beide deutlich.

In der Gestalt, wie sie damals gebaut wurde, steht die Kirche noch heute da. Weil das Kloster durch die Feuersbrunst sehr zurückgekommen war, verlangte Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen nicht, daß die damalige Äbtissin Adelheid die weite Reise über die Alpen und durch Italien machte, um sich von ihm mit Ring und Stab belehnen zu lassen, sondern erließ ihr die beschwerliche Reise durch eine Urkunde, die in Catanea in Sizilien im Dezember 1234 ausgestellt ist. Ebenso wird die Nachfolgerin Adelheids, Fredegunde, dispensiert, vor Kaiser Konrad zu erscheinen, weil das Kloster durch die Bauunkosten und Einweihungsfeierlichkeiten Dürftigkeit und Mangel leide. Die Bestätigung des neuen Papstes Urbans IV. erhielt die Äbtissin 1261.

Auch unter der „kaiserlosen, der schrecklichen Zeit“ hatte Fischbeck zu leiden. Die Äbtissin Adelheid II. schickte 1262 eine Bittschrift an den römischen König Richard von Cornwallis ab, in welcher sie sich darüber beschwerte, daß trotz der kaiserlichen und päpstlichen Schutzbriefe die Güter des Klosters durch Kriegsleute eingenommen wären, obgleich sie das durch den Brand verarmte Kloster gerade jetzt am notwendigsten gebrauchte. Unter dem 13. Juni des gleichen Jahres erhielt das Kloster einen Schutzbrief des Königs und zugleich das Recht, sich einen Schirmvogt zu suchen, der sich des Klosters unmittelbar annehmen sollte.

Unter den benachbarten Edlen war das Geschlecht der Grafen von Schaumburg das mächtigste. Dies war ursprünglich aus Holstein im 12. Jahrhundert mit Adolf von Sandersleben ins Land gekommen und besaß außer in Holstein, dem Stammlande, wo die Grafen der ersten Generationen meistens, die der neueren aber auch häufig residierten, reiche Besitzungen an der Weser. Die Burg Schaumburg, nach der sich nun das Grafenhaus nannte, liegt etwas über eine Meile von Fischbeck entfernt. Dieses Grafenhaus hatte dem Kloster Fischbeck bereits reiche Zuwendungen an Land gemacht und schickte auch später gelegentlich seine Töchter ins Fischbecker Kloster. Aber die Grafen weilten damals, wie schon gesagt, meistens in Holstein, daher konnte das Kloster an ihnen auch keinen wirklichen Schutz haben. Der Konvent wandte sich daher zur Wiedererlangung der ihm geraubten Güter an den Papst Nicolaus III., der 1280 dem Abte von St. Michaelis zu Hildesheim den Befehl erteilte, dem Kloster wieder zu seinen ihm gehörigen Gütern, die ihm geraubt, entwendet oder unerlaubterweise verschleppt und verzettelt waren, zu verhelfen. Nachdem der Abt den Befehl ausgeführt hatte, besserten sich die Einkünfte des Klosters wieder. Die Beziehungen zu den Grafen von Schaumburg wurden in der nächsten Zeit immer enger und dadurch erhielt das Kloster teilweise durch Schenkung und teilweise durch Kauf weitere Güter und Rechte, z. B. den Zehnten des Dorfes Fischbeck, die Vogtei über Land in Bensen und Helpensen usw. Auch weit entfernte Grundstücke bei Hannover erwarb das Kloster im Anfange des 14. Jahrhunderts. Die Bischöfe von Minden, von denen mehrere aus dem Hause der Grafen von Schaumburg gewesen waren, hatten dem Kloster, das in ihrem Kirchensprengel lag, verschiedentlich Geschenke und Vermächtnisse gemacht. Da das Kloster sich aber direkt unter dem Schutze der Päpste befand, so hatten die Bischöfe sich nicht in die Klosterangelegenheiten einzumischen. Darüber entstand 1316 ein Streit zwischen dem Bischof Gottfried aus dem Hause der Grafen von Waldeck und der Äbtissin Sophie II., die sich aller bischöflichen Aufsicht entziehen und dem Kloster die teuren Visitationsunkosten ersparen wollte. Die Äbtissin legte zwar den Abgesandten des Bischofs die im Archiv verwahrten kaiserlichen Schutzbriefe und päpstlichen Bullen zur Einsichtnahme vor, der Bischof verlangte aber, daß man sie ihm nach Minden schickte. Ein Protest der Äbtissin und des Konvents bei einer Generalversammlung der Geistlichkeit der Diözese, der durch den Dechanten Gottfried der Peterskirche zu Höxter am 4. Oktober 1317 verlesen wurde, war die Antwort. Man protestierte dagegen, daß der Bischof seine ordentliche Gerichtsbarkeit an dem Fischbecker Konvent und seiner Kirche

ausüben wollte, da sich der Konvent nur dem Schutz und Schirm des römischen Stuhls unterwerfen würde. Der Protest wurde angehört und es blieb vorläufig dabei bewenden; mit der Zeit erreichten die Bischöfe aber trotz der päpstlichen Privilegien eine gewisse Kontrolle über das Kloster.

Wenn wir in die im Anfange dieses Jahrhunderts renovierte Kirche hineintreten und uns die später hinzugekommenen Barockzutaten an Altar, Kanzel und Orgel, auch an Kirchengestühl hinwegdenken, so haben wir eine prächtige romanische dreischiffige Pfeilerbasilika vor uns. Wir betreten die Kirche durch den Haupteingang unter dem Turme (Abbildung 5), wo noch zwei schadhafte Säulen aus dem Innern der Kirche aufgestellt sind. Über der Eingangstüre ist wohl als ältestes Stück aller vorhandenen Steinarbeiten ein Christus darstellendes Tympanon anzusehen. Die unter dem Hochchor liegende Krypta, die schon vorher erwähnt ist, gehört ebenfalls zu den ältesten Bildwerken des Stifts. Besonders beachtenswert sind die aus einem Stück gefertigten vierteiligen Säulen vor der Apsis. Vom Haupteingange her zeigt sich ein schönes Bild auf den hohen Chor und Altar (Abbildung 8), während man vom hohen Chor aus die vor dem Turm und über dem Haupteingange später erbaute Orgel (Abbildung 7) bewundern kann, die in ihrer Art als Barockschöpfung auch ein Kunstwerk ist. Das beste Bild von der Dreiteiligkeit der Basilika gibt ein Blick von einer der Längsseiten der Kirche (Abb. 9). Vor der Renovation waren die Säulen beiderseits mit Priecheu umbaut und daher unsichtbar. Jetzt sind sie freigelegt und auf der einen Seite nur noch die Kirchstühle der Stiftsdamen.

Zeit der Gotik

Die Zeit war wohl fast unbemerkt an den stillen Klostermauern von Fischbeck hingegangen. Draußen in der Welt aber hatte sich seit 100 Jahren so vieles geändert. Die Väter und Brüder der Klosterjungfrauen waren schon seit Generationen ins Heilige Land gezogen, um dieses den Muhamedanern und Heiden zu entreißen. Oder wenn sie nicht zum Heiligen Grabe zogen, so nahmen sie Dienste im Heere der Kaiser und zögen nach Welschland. Die Zurückkehrenden brachten neue Gedankengänge und Auffassungen mit, das ritterliche Leben fand seinen Ausklang in der Mystik und im Minnesang. Auch in der Gegend von Fischbeck erklangen die Minnegesänge des Eberhard von Zersen am Ende des 13. Jahrhunderts, eines Ritters von einem nahe gelegenen Stammsitze, aber sie werden wohl kaum einer der frommen Klosterfrauen gegolten haben. In der Dichtung zeigt

sich der Unterschied am besten an den schwerfälligen und düsteren Gesängen des Nibelungenliedes, das der Volksdichtung des romanischen Zeitalters entstammt, und den leichten, klangvollen Gesängen der ritterlichen Minnesänger. So auch im Baustil. An Stelle der düster und schwer anmutenden romanischen Basiliken erstanden hochaufstrebende und emporhebende gotische Kirchen und Profanbauten. Es war natürlich kein plötzliches Brechen mit dem Alten, sondern ein allmählicher Übergang. Aus dieser Übergangszeit zur Gotik stammt der Kreuzgang, der an der Kirchlängsseite und in den daran angrenzenden beiden anderen Flügeln noch vorhanden ist (Abbildungen 3 und 4). Die vierte Seite ist verbaut. Inmitten der Stiftswohnungen, die alle durch den Kreuzgang in seinem oberen Teile und durch andere Gänge verbunden sind, liegt in tiefer Stille der alte Friedhofsgarten da. Von drei Seiten wird er von dem schönen frühgotischen Kreuzgange umsäumt.

Auch für das Kloster Fischbeck begann zu Anfang des 14. Jahrhunderts eine Wende. 1320 wurde zur Äbtissin Lutgard von Holte gewählt, aus einem dynastischen Edelherrngeschlecht im Osnabrückischen stammend, das in einem Zweige in die Grafschaft Schaumburg gekommen war. Die neue Äbtissin sorgte sehr für die Vergrößerung des Klosterbesitzes. Um zum Ankauf neuer Grundstücke Geld zu haben, nahm sie viele Konventualinnen in das Kloster auf, die ihren Eintritt teuer erkaufen mußten. Unter den Klosterfrauen war auch eine Gräfin Lutgard von Schaumburg, die dafür sorgte, daß sich die Beziehungen des Klosters zum Schaumburger Grafen Hause noch enger gestalteten, als es bisher der Fall gewesen war. Aus diesen guten Beziehungen zu Graf Adolf VI. und seiner Gattin Heilwig von der Lippe erwuchsen dem Kloster große Vorteile. Die Äbtissin war infolge ihrer guten Wirtschaft in der Lage, dem Kloster viele Güter zu erwerben. Seit der Gründung hatte das Kloster viele weit entfernt gelegene Besitzungen gehabt; diese verkaufte oder vertauschte die kluge Frau 1329 gegen solche, die für das Kloster günstiger lagen. Sie berief ein großes Kapitel und erklärte feierlich durch einen Eid, daß sie durch diese Veräußerungen und Tauschhandlungen nicht ihr eigenes Interesse, sondern den Vorteil des Klosters im Auge habe. In nächster Nähe von Fischbeck lagen Güter des Klosters Loccum, die die Äbtissin für ihr Kloster erwarb. Viele Schenkungen von Land an das Kloster Fischbeck sind aus jener Zeit nachzuweisen. Einige von den vielen Seelenmessenstiftungen des Klosters stammen ebenfalls aus jener Zeit. Die Hildesheimer Stiftsfehde, die nach 1334 das Gebiet des Grafen Adolf von Schaumburg mit Krieg überzog, berührte Fischbeck nicht schwer und das geistliche Interdikt, das über das

Gebiet des Grafen ausgesprochen war, fand auf Fischbeck keine Anwendung. Als der Mindener Bischof Ludwig 1346 eine Visitation abhalten lassen wollte, wiederholte sich der Kompetenzstreit von ehemals, schließlich erschien der Bischof selbst in Fischbeck, der Konvent empfing ihn ehrerbietig und der Bischof selbst verzichtete auf seine gewöhnliche Machtvollkommenheit bei dieser Visitation. Äbtissin Lutgard von Holte starb am 6. Juli 1346. Ihre Nachfolgerin wurde Lutgard Gräfin von Hallermund, die im Sinne ihrer Vorgängerin die Geschäfte weiterführte. Sie starb am 26. Oktober 1373, ihr Grabstein in schönen gotischen Formen ist noch in Fischbeck erhalten. Noch schöner ist der Grabstein des 1353 verstorbenen Grafen Adolf von Schaumburg, der auf dem hohen Chor der Fischbecker Kirche steht. Der Graf ist in Ritterrüstung und seine Gemahlin in reichem Gewande und Schmuck dargestellt. Der Graf hatte sich aus besonderer Zuneigung zum Kloster Fischbeck hier beisetzen lassen. Die Blütezeit des Klosters hielt unter den nachfolgenden Äbtissinnen an. Durch viele Schenkungen seitens der Schaumburger Grafen und der umwohnenden Adeligen und Landbewohnern, aber auch von reichen Hamelner Bürgern, nahm der Grundbesitz des Klosters ständig zu. Im Jahre 1405 brach eine Feuersbrunst im Kloster aus, die den Gebäuden und der Kirche aber wenig Schaden tat. Die Sage erzählt, die beiden Grafen Heinrich von Homburg und Martin von Spiegelberg hätten sich miteinander verbunden gehabt, das Kloster anzuzünden und in der ersten Verwirrung die Geliebte des einen, eine Konventualin Agnes Gräfin von Everstein, zu entführen.

Unter der Äbtissin Mechtild Gräfin von Diepholz stellte sich das Kloster 1409 unter den Schutz des Herzogs Bernhard von Braunschweig und Lüneburg, weil augenblicklich keiner der Grafen von Schaumburg den Schutz übernehmen konnte. Unter der Äbtissin Mechtild macht sich dann wieder ein Rückgang des Reichtums des Klosters bemerkbar. Doch kamen wieder 1443 reiche Spenden von der Familie von Reden, die dann in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch zwei Äbtissinnen stellte: Kunigunde und Ermgard von Reden. Unter der ersteren wurde 1458 bei der Reparatur der Kirche ein Neubau des Frauenchors vorgenommen. Die Finanzlage des Klosters wurde immer schlechter, dagegen hatte die Kirche noch immer reiche Einnahmen aus den Spenden. Äbtissin Ermgard von Reden, die übrigens eine, bei einer Visitation als sehr gut befundene Klosterzucht hielt, mußte daher 1467 und 1468 an den Papst nach Rom berichten, daß Kriege, Fehden, Feuersbrünste und andere Unglücksfälle das Kloster so heruntergebracht hätten, daß es nicht länger existieren könnte, wenn nicht die Kirche mit allen ihren

Gütern dem Kloster einverleibt und angeschlossen wurde. Im Jahre darauf wurde auf Befehl des Papstes die Kirche dem Kloster angeschlossen.

Die nachfolgenden Äbtissinnen verstanden es nicht, die finanziellen Nöte des Klosters zu beheben. Es nahte mit seinen Vorböten das Zeitalter der kirchlichen Reformation. Die Quellen aus den Vermächtnissen frommer Gläubiger flossen nur noch spärlich.

Von den Baulichkeiten des Stiftes stammt aus der Zeit der Gotik der Bau, der am westlichen Kreuzgangflügel entlang läuft. Einen großen Teil dieses Baues nahm ein Raum ein, der jetzt noch als „Nonnenschlafsaal“ bezeichnet wird. Aus der Blütezeit der Gotik stammt eine in der Kirche links unter der Kanzel sitzende Christusfigur mit Dornenkrone, deren Kopf die Abbildung 10 zeigt. Die Figur ist für jene Zeit von einer in der Gotik selten zu findenden lebenswahren Auffassung. Sie lag, wohl seit der Reformation oder Bilderstürmerzeit, unter Schutt und Trümmern in dem Raum unter dem Turm begraben, bis sie 1904 bei der Renovierung wieder hergestellt und an ihre ursprüngliche Stelle gesetzt wurde. Außerdem sind aus der Zeit der Spätgotik auf dem Damenchor zwei schöne Apostelfiguren, Petrus und Paulus, erhalten. Auf dem Damenchor, einem Raume, der an die Kirche anschließt und wo die feierlichen Kapitel abgehalten werden, ist der Äbtissinnenstuhl aus der Zeit der Äbtissin Elisabeth Bock um 1485. Die einfache Holzschnitzerei zeigt gotische Ornamente.

Die Reformation hatte schon eine ganze Weile Eingang in den benachbarten Landen gefunden, als sich ihr auch die Grafen von Schaumburg anschlossen. Die Grafen hatten meistens einträgliche Pfründen als Bischöfe und Aussichten auf den Stuhl eines Erzbischofs und Kurfürsten gehabt. In den Klöstern der Grafschaft sträubte man sich naturgemäß anfangs gegen die Neuerung, doch auf dem Lande fing man schon heimlich an, der neuen Lehre anzuhängen. Als Graf Otto IV. von Schaumburg 1558 eine Braunschweiger Herzogin heimführte, mußte er ihren Brüdern versprechen, ihr einen lutherischen Hofprediger zu halten. Nachdem aber sein einflußreicher Bruder, der Kölner Erzbischof Antonius Graf von Schaumburg gestorben war, trat er selbst 1559 zur neuen Lehre über. Im gleichen Jahre am Pfingstfeiertage nahm das Kloster Fischbeck auch die neue Lehre an. Aber noch lange Zeit blieben die klösterliche Kleidung der Klosterfrauen und klösterliche Gebräuche, z. B. die Stundengebete und lateinischen Gesänge bestehen, obgleich sich das Kloster allmählig in ein Stift für adelige Damen verwandelte. Allerdings war es

das, streng genommen, immer gewesen, denn es war immer eine Zufluchtsstätte der unverheirateten adeligen Töchter der Umgegend, durch deren Familien es ja auch von jeher reich beschenkt war. Leider hat sich von den kirchlichen Gewändern und Geräten, den prächtigen Schmuckstücken der Kirche aus der katholischen Zeit so gut wie gar nichts erhalten. Auch die vier anderen Altäre sind aus der Kirche verschwunden, allerdings sehr gegen den Willen der Klosterinsassen. Fischbeck erreichte neben Obernkirchen wenigstens noch, daß nicht die beiden Klöster säkularisiert wurden, wie dies bei Egestorf, Rinteln, Oldendorf und Stadthagen der Fall war. Aus der Zeit kurz nach der Reformation sind noch verschiedene Grabsteine im Kreuzgange vorhanden, darunter der der Äbtissin Katharina von Rottorf, der ersten evangelischen Äbtissin, die 1580 starb. Ihr folgte eine Äbtissin Anna von Alten und dann 1590 Agnese von Mandelsloh. Am 27. Oktober 1602 erkannte Fürst Ernst von Schaumburg die neu aufgestellten Statuten des Stiftes an. Derselbe Fürst ordnete auf Laetare 1621 eine Reformation des Stifts wegen der Zeremonien an; es wurden die lateinischen Gesänge abgeschafft und die Stiftsjungfern mußten ihr klösterliches Habit ablegen und weltliche Kleidung tragen, was sie auch ganz gern taten. Ungefähr aus dieser Zeit stammt der Taufstein im Altarraume der Kirche.

Im Dreißigjährigen Kriege spielten sich verschiedene bedeutende Kriegereignisse in Fischbecks unmittelbarer Nähe ab. Die Belagerungen der Stadt Hameln, vor der zweimal feindliche Truppen lagen (1625 und 1633) und besonders die Schlacht bei Hessisch-Oldendorf am 28. Juni 1633 brachten viel feindliche Truppen ins Land, aber auch die Verbündeten hausten übel. Am 30. Juli 1625 wurde das Fischbecker Stift und die Kirche ganz von kaiserlichen Truppen der Tillyschen Armee ausgeplündert. Aus der Kirche wurden allein sechs Kelche, darunter einer aus reinem Golde, geraubt. Die greise Äbtissin Agnese von Mandelsloh versuchte heldenmütig ihre Klosterschätze, die in einem Raume neben der Abtei verborgen waren, zu retten und stellte sich vor den Zugang. Die Hand, mit der sie das Schloß bedeckte, wurde ihr von den wütenden Soldaten abgehauen und die alte Frau jämmerlich niedergestochen. Sie starb einige Wochen darauf in Oldendorf, wohin sie Zuflucht gesucht hatte. Einen Tag darauf starb auch durch die fürchterlichen Schrecken zermürbt die Seniorin Katharina von Münchhausen. Kaum waren die geflüchteten Stiftsdamen nach etwa einjähriger Pause zurückgekehrt und hatten eine neue Äbtissin, Anna Knigge, gewählt, als 1629 das Restitutionsedikt in Kraft trat und Mönche aus Corvey in Fischbeck eintrafen und die Stiftsdamen wieder vertrieben. Die Mönche hielten nun hier in der

Kirche katholischen Gottesdienst ab. Ludolf Ebel, der evangelische Geistliche, blieb aber trotzdem auf seinem Posten. Nach der Schlacht bei Hessisch-Oldendorf wurden die katholischen Geistlichen wieder aus der Grafschaft Schaumburg vertrieben und die Äbtissin Anna Knigge kehrte mit ihren Stiftsdamen wieder nach Fischbeck zurück. Was von wertvollen Sachen damals noch im Stifte zurückgeblieben war, soll von den Mönchen nach Corvey gebracht worden sein.

In diesen Zeiten war das Stift nicht fähig, seine Finanzen wieder auf die Höhe zu bringen, denn es war wieder allerlei zu bauen und in Ordnung zu bringen und die Schatzungen und Kriegskontributionen hörten nicht auf. Das Haus der Grafen von Schaumburg, das früher als Gönner und Schützer des Stifts auftrat, benahm sich jetzt nicht eben gerade sehr freundlich, so daß das Stift sich 1634 wegen Pfändung sämtlichen Viehes beim Reichskammergericht in Speyer klageführend beschweren mußte. Gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges erlosch das Haus der Grafen von Schaumburg und das Land wurde nach heftigen Streitigkeiten unter die Erben, die Grafen zur Lippe und die Landgrafen von Hessen geteilt. Im Westfälischen Frieden wurde 1648 diese Teilung bestätigt.

Von der Äbtissin Anna Knigge ist 1662 der große messingene Kronleuchter gestiftet, der in der Mitte der Kirche von der Decke herabhängt. Ihre zweite Nachfolgerin, Ilse Sidonie von Arnstedt, ließ 1679 eine neue Glocke gießen und verehrte sie der Kirche.

Im Anfange des 18. Jahrhunderts wurde das Innere der Kirche unter der Äbtissin Elisabeth Marie von der Asseburg (1701—1717) durch einen neuen Altar und eine neue Kanzel geschmückt, die mit ihren reichen Schnitzereien wertvolle Beiträge zur Barockkunst bieten. Auch die noch vorhandene Orgel gehört in jene Zeit.

Das Leben im Stifte ging von nun an seinen gewohnten Gang weiter; im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden die noch jetzt vorhandenen Wohnungen der Stiftsdamen gebaut, die als einfache Fachwerkhäuser nichts Besonderes bieten. Unter der Äbtissin von Kerksenbrock wurde 1888 der alte baufällig gewordene Remter zwischen der Abtei und dem westlichen Kreuzgangflügel abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt, der sich der älteren Umgebung gut anpaßt und die Abtei mit den übrigen Stiftswohnungen verbindet.

Zur Verschönerung und Wiederinstandsetzung der Kirche in alter Form trug die Restaurierung im Jahre 1904 zu Zeiten der Äbtissin Antonie von Buttlar unter der sachkundigen Leitung von Professor Haupt bei.

Verzeichnis der Abbildungen

1. Kirche von Norden.
 2. Apsis von Nordosten.
 3. Kirchhof mit Kreuzgang.
 4. Blick auf den Vierungsturm.
 5. Vorhalle.
 6. Kreuzgang mit Grabsteinen.
 7. Blick zur Orgel.
 8. Blick zum Altar.
 9. Querblick.
 10. Christuskopf.
 11. Krypta.
 12. Teppich.
-

Quellenangabe

Paullini historia virgin. Visbecc., Frankfurt a. M. 1699.

J. L. H y n e c k , Geschichte des freien adligen Jungfrauenstifts Fischbeck
und seiner Abtissinnen, Rinteln 1856.

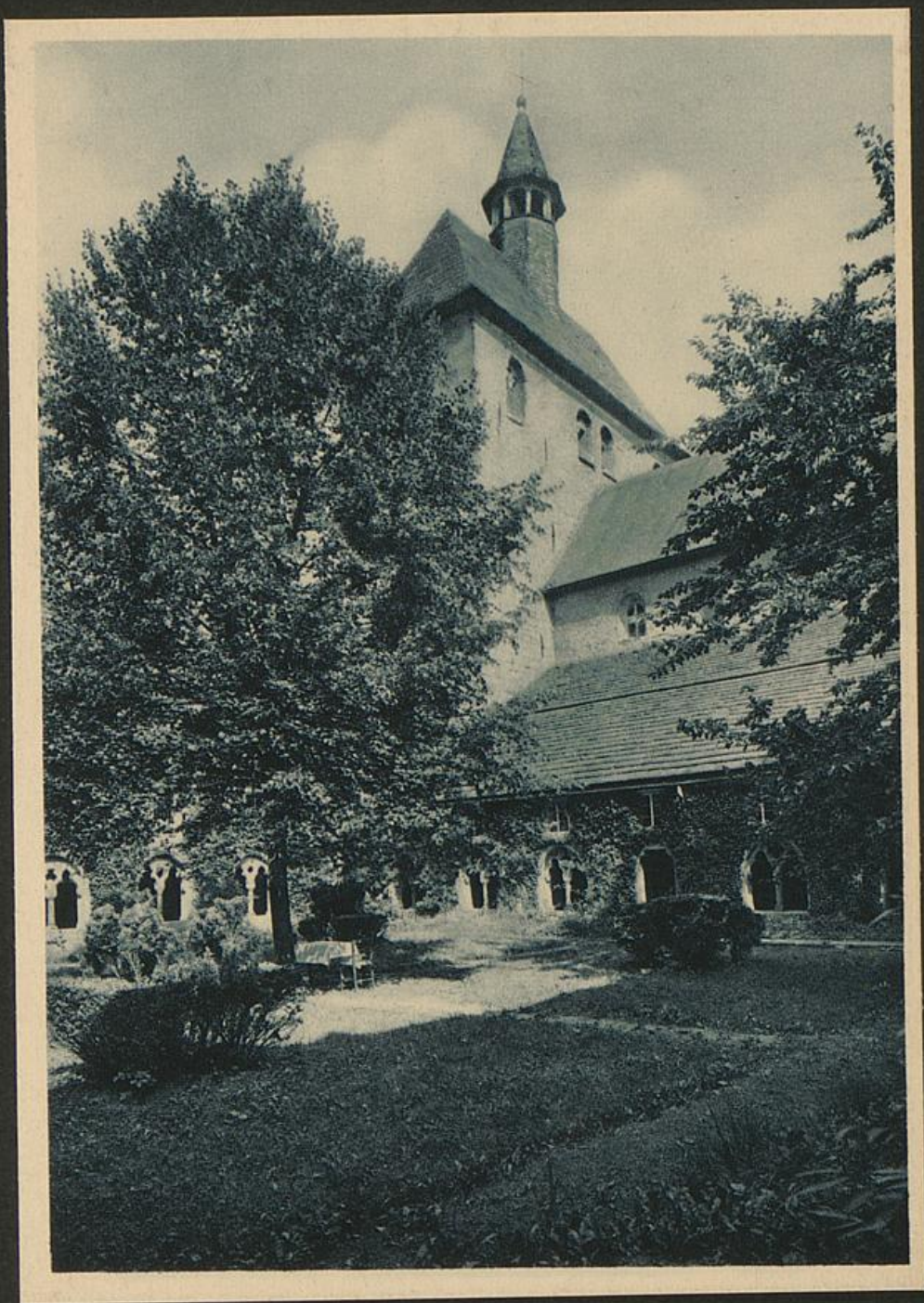
Urkunden des Stiftsarchivs Fischbeck.

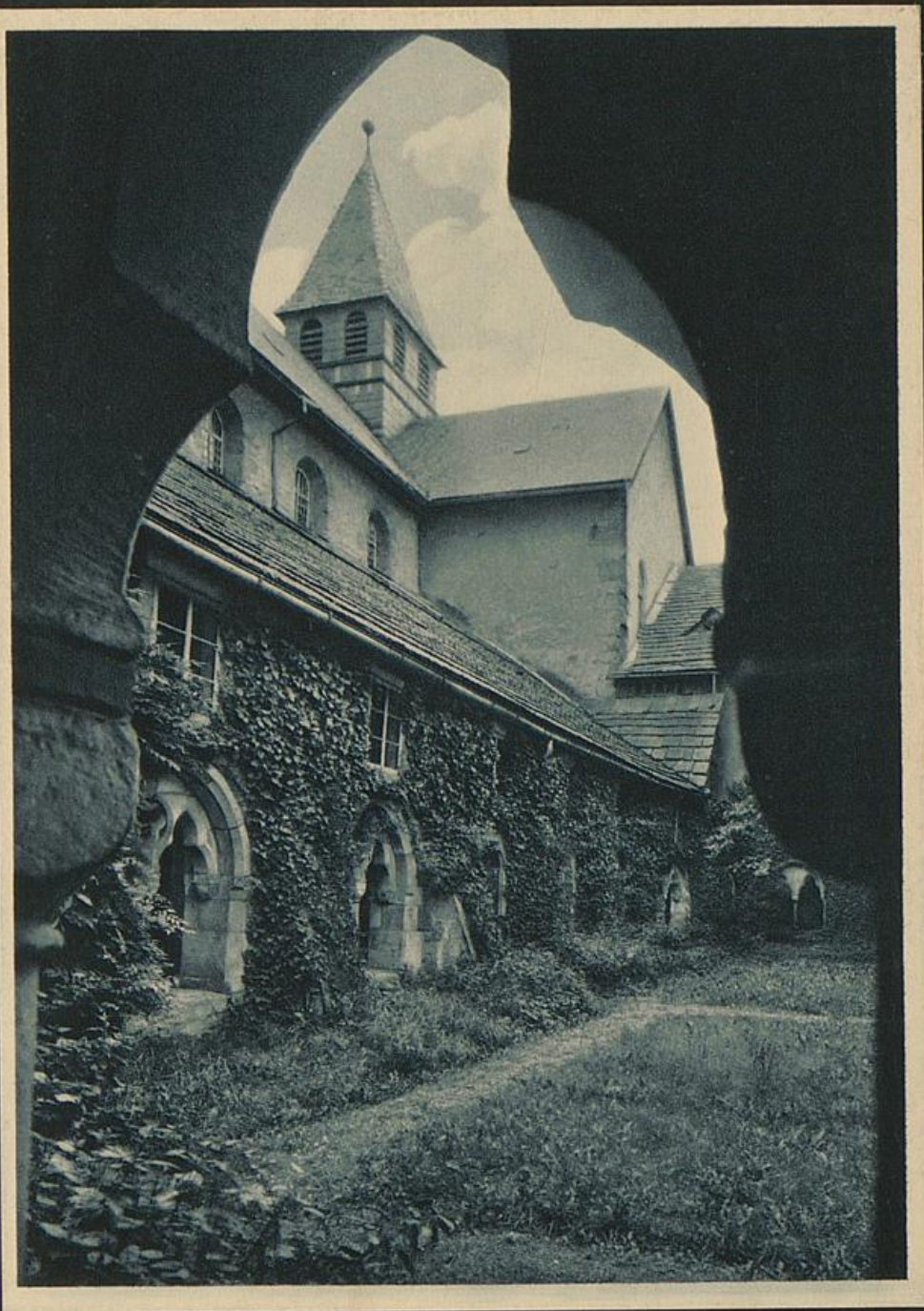
Necrologium Visbeccense in der Bibliothek Wolfenbüttel.













5



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN





9



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

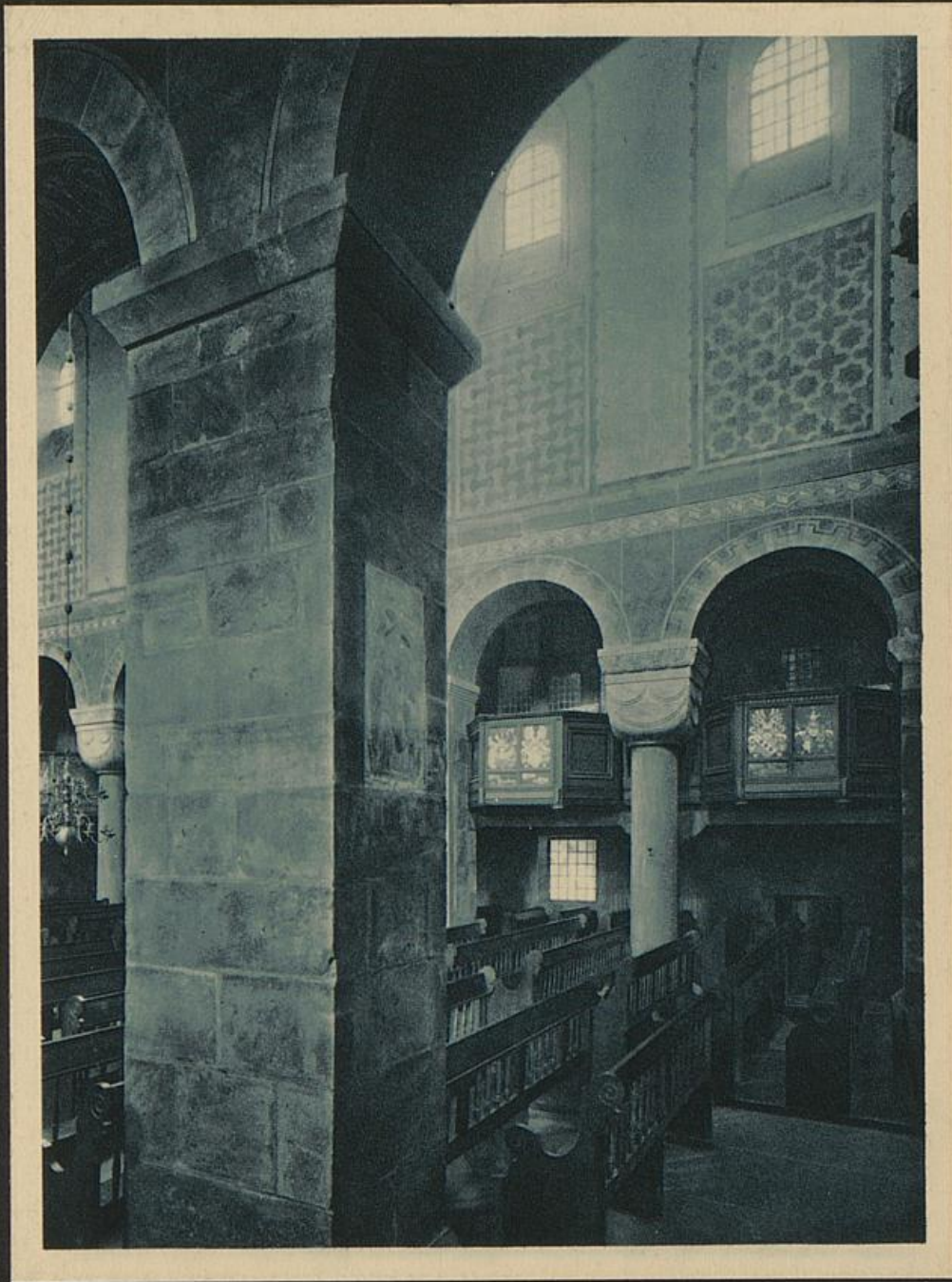


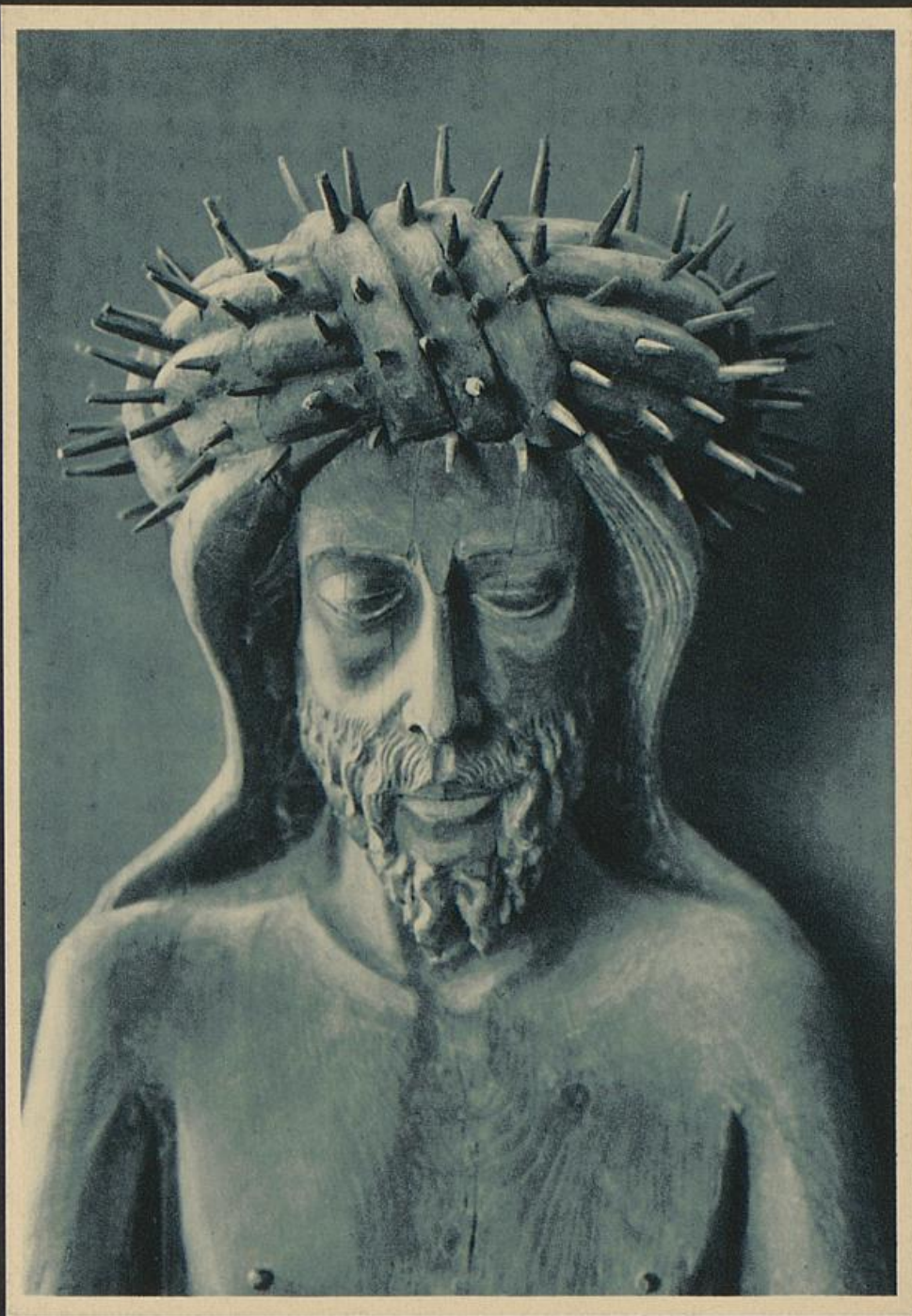
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN













11



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN







NORDDEUTSCHE KUNSTBÜCHER

Herausgeber: Ernst Precht

Band 1

Die Mastaba des Uhemka im Pelizaeus-Museum zu Hildesheim

von Museumsdirektor Prof. Dr. Roeder

Band 2

Celle, die Herzogstadt der Heide

von Ernst Precht

Band 3

Die Stadtkirche in Celle

von O. v. Boehn

Band 4

Kloster Wienhausen

von Museumsdirektor Dr. A. Neukirch

Band 5

Die Stiftskirche in Bücken

von Richard Siebel

Band 6

Worpswede

von Ernst Precht

Band 7

Die Böttcherstraße in Bremen

I. von Regierungs-Baumeister Robert Kain
II. von Museumsdirektor Dr. Müller-Wulkow

Band 8

Das Schloß zu Celle

von O. v. Boehn

Band 9

Bauernkunst im Bomann-Museum zu Celle

von Museumsdirektor Dr. A. Neukirch

Band 10

Hameln a. d. Weser

von Bernhard Fienes

Band 11

Die Münsterkirche in Hameln

von Dr. Kyrieleis

Band 12

Das Rathaus zu Bremen

von Dr. Entholt

NIEDERSÄCHSISCHES BILD-ARCHIV

Wienhausen (Kreis Celle)